

Josef Modl †.

In erster Zeit ist dieser in seiner Art gewiß bemerkenswerte Variétékomiker gestorben, in so erster Zeit, daß man gar nicht die Laune findet, von den Lustigkeiten zu erzählen, mit denen er durch eine lange Reihe von Jahren ein frohgemutes Publikum in Wien und in größeren Städten unseres Reiches erfreut hat. Nach einer im gestrigen Abendblatte veröffentlichten Depesche ist Josef Modl in Karlsbad gestorben, wo er während der letzten Jahre als Eigentümer und Direktor des Schützenhauses und Variétés gelebt hatte. Er hat nur ein Alter von 52 Jahren erreicht. Sein „Hamur“ — man kann dieses Wort in diesem Falle nicht vermeiden — hätte wohl für eine viel längere Zeit ausgereicht. Die Wiener haben diese seine glückliche Gabe nur zu gut kennen gelernt. Fast zwei Jahrzehnte — etwaige Unterbrechungen nicht eingerechnet — stand er vor ihnen auf der Variétébühne. Zuerst im ehemaligen Orpheum in der Basagasse, dann — und zwar die längste Zeit seiner Wiener Wirksamkeit — in Etablissement Ronacher. Ein eleganter, schlanker, jungen Wiener, den „Stösser“ auf dem Kopf, die Zigarre aus einer langen vorwärtlichen Meerschaumpfeife rauchend, und das Frackknopfloch mit einem kleinen Büfett weißer und roter Rosen geschmückt, trat er vor sein Publikum, das schon sein Erscheinen mit freudigem Lachen begrüßte. Dann sang er sein „Couplet“, tanzte mit überaus flinken Beinen den Refrain dazu und empfing wie ein Liebling seinen Applaus. Sang und tanzte — das muß man sich alles als Leistung denken, das mit Kunst absolut nichts zu tun hatte. Kein Ton, kein Schritt korrekt nach der Lehre; Gesangsmeister und Tanzmeister hätten sich darob die Haare ausgerauft. Aber eine liebenswürdige Natur lebte in dieser vollendeten Kunstlosigkeit, ein Talent, völlig ungewaschen und unstilisiert, und doch von Anmut in seiner Wildheit — wie sie etwa schließlich begabten Knaben zu eigen ist, die noch nicht exerzieren und laufen gelernt haben und doch so ästhetisch sich tummeln. Die Sachen, die Modl sang, waren nicht gerade immer hochmoralisch, aber sie wurden lieber derb als pikant, und das bedeutet immerhin einen sittlichen Fortschritt gegen die üblichen internationalen Zweideutigkeiten des Variétés, denn es war wenigstens aufrichtig.

Vor allem war und blieb Josef Modl nach Möglichkeit wienerisch. Wenn er sich seine Texte selbst dichtete oder wenn er sich solche bei den vielen verkommenen „Dichtergenies“ der Artistenkafeehäuser bestellte — immer mußte seine Vaterstadt Wien darin leben. Und ihren Pulsschlag fühlte er mit Feinheit heraus. Beweis dafür die vielen Schläger, die er entweder selbst sich geschaffen oder populär gemacht hatte. Das berühmteste Lieb Modlscher Art war wohl in den letzten Jahren „Trinken ma no a Flascher!“ Auch sein Refrain „In der Früh um fünf“ ist in weinseliger Stunde wohl viele tausende Male gesungen worden und hat vielleicht am besten um 5 Uhr früh geklungen! *Tempi passati!* Kommt einmal wieder eine solche leichtsinnige Zeit — so wird sie sich ihre neuen leichtsinnigen Weinmelodien erfinden. Es ist immer so gewesen, besonders aber in Wien. Josef Modl (in Artistenkreisen nannte er sich gerne mit seinem Spitznamen „Moses Jodl“) hat sich in Wien auch durch seine Anekdoten beliebt gemacht: Wenn er keine Coupletzugabe mehr gewähren konnte, trat er vor den Vorhang und erzählte irgend einen bekannten oder unbekanntem Wiß. Diese „Erfindung“ machten ihm dann alle Variétékomiker nach. Modl starb als reicher Mann. Sein Schwiegervater, Herr Tom Belling, war nämlich der erste „Dumme August“ der ganzen Welt — und hatte dem braven Schwiegersohn ein bedeutendes Vermögen vererbt. Vor einigen Jahren gab Modl die Sängerei auf. Er war wohl zu dick geworden — der Atem reichte nicht mehr fürs Tanzen. Im übrigen war Josef Modls Wirken als Artist vor allem deshalb von einem Glückstern geleitet, weil er eigentlich seinem ganzen Wesen nach ein Volksjäger alten Schlages gewesen ist. Er hatte noch den letzten Augenblick erwischt, um sich samt seinen Eigentümlichkeiten durch einen kühnen Sprung ins Variété hinüberzuretten. st.